

haben, lebten die Johanneische Agape in ihrer Einzigartigkeit . . . Das ganze missionarische Handeln der Kirche wird darin bestehen, Christus zu wecken, der in der Nacht der Religionen schläft.“ Dazu wird *Visser 't Hoofts Gegendthese* zitiert (S. 28): Zum Wiederaufleben der schon totgesagten Religion erklärt er: „Diese Religion ist nicht nur unkirchlich, sondern ihrem Wesen nach heidnisch“ (weil vom menschlichen Bedürfnis bestimmt). Da sei es nicht leichter, sondern schwieriger, das Evangelium zu verkünden. „Wir müssen wieder lernen, das Heidentum zu erkennen . . . Heidentum ist: statt den Schöpfer und Erhalter des Lebens das Leben selbst anzubeten.“ So kraß traten sich die Positionen auf

der römischen Bischofssynode nicht gegenüber. Der abgelehnte Entwurf von *D. Grassi* SJ gegen den Sakralismus war ambivalent (HK, Dezember 1974, 652). Aber in der katholischen Theologie stehen sich die Thesen genauso gegenüber, wie sie die EKD-Broschüre dokumentiert, und müssen noch durchdiskutiert werden. Wenig beachtet wurde bisher eine Umkehrung des Themas für Nairobi durch den nordamerikanischen Exegeten *McAfee Brown*: „Christus befreit und eint — und trennt“ (In: „The Ecumenical Review“, Juli 1974, 430 f.). Der biblische Positivismus der Exegeten und die Fundamentaltheologie implizieren Gegenpositionen, die nur ein Lehramt ausgleichen könnte. *J. P. M.*

sen. Heute beherrschen weithin Zweifel, Empörung und Angst die Szenerie. Hunderte kehren täglich einer Kirche den Rücken, von der sie sich in ihrem Vertrauen getäuscht fühlen. Die ohnehin seit einiger Zeit wieder ansteigende Kurve der Austritte dürfte zu einem neuen traurigen Rekord führen.

Freilich machen es sich alle jene zu einfach, die in der Person die Wurzel des Übels erblicken und sich von seiner Abwahl eine schnelle Besserung der Verhältnisse erhoffen. Der Bischof deutete seinerseits an, daß er sich nicht zum Rücktritt ermächtigt fühle: „Ich bin dem verantwortlich, den ich als Herrn der Kirche bezeichne. Aus seinem Auftrag darf ich nicht echappieren“ (Berliner Kirchenreport, 25. 11. 74). Immerhin war Kurt Scharf Mitte November während der polizeilichen Ermittlung zur Aufklärung des Mordes an Drenkmann in den gefährlichen Verdacht der Mitwisserschaft an den Attentatsplänen geraten, nachdem klar wurde, daß sich sowohl Burghardt als auch die in kirchlichem Auftrag in den Gefängnissen arbeitende Undine Zühlke dem Bischof teilweise offenbart hatten. Es ging schließlich um die Frage, ob ein Kassiber *Ulrike Meinhofs*, den Frau Zühlke aus der Haftanstalt geschmuggelt hatte, den versteckten Aufruf zu einer Gewalttat enthielt und ob dies von der Überbringerin erkannt worden war. Zwar assoziierte ein Teil der Berliner Presse seinen Lesern eine Komplizenschaft Scharfs mit der Baader-Meinhof-Bande, aber jeder nüchterne Beobachter schloß derartigen Tatbestand von vornherein aus. Geblieben ist allerdings der Vorwurf der Weltfremdheit, eines utopischen Versöhnertums, das an den Realitäten vorbeisieht und Frieden mit Leuten machen will, die die gesellschaftliche Ordnung um jeden Preis zu sprengen beabsichtigen.

## Krise in der evangelischen Kirche Berlins

Trotz zahlreicher Sympathiebekundungen auch durch kirchlich und politisch Andersdenkende wie z. B. den Hamburger Theologen Prof. *Helmut Thielicke* und einer öffentlichen Kundgebung zu seinen Gunsten am 7. Dezember in Berlin, an der auch der ehemalige Bundespräsident *Gustav Heinemann* teilnahm, scheint weder die Auseinandersetzung um die Person des Berliner Bischofs *Kurt Scharf* noch der darunter schwelende Dauerkonflikt in der evangelischen Kirche Berlins beendet zu sein. Bischof Scharf sah sich nach der Ermordung des Berliner Kammergerichtspräsidenten von Drenkmann dem Vorwurf ausgesetzt, freiwilliger oder unfreiwilliger Helfer anarchistischer Kader oder gefährlicher Terroristengruppen zu sein. Damit wurde die evangelische Kirche Westberlins insgesamt ins Zwielicht gerückt. Dahinter wird eine Kirchenkrise sichtbar, an deren Entwicklung diese Führung zweifellos Mitschuld trägt. Jahrelang operierte sie in einem Nebel, der die Verkündigung für viele immer undeutlicher und kraftloser erscheinen ließ. Welchem Auftrag die Kirche vornehmlich zu gehorchen hat, schien nicht mehr klar, seit Gesellschaftskritik, po-

litisch-soziales Engagement, Unterstützung von Befreiungsbewegungen und Aktionismus aller Art Priorität erlangten vor der Besinnung der Kirche auf ihren Glaubensdienst.

### Die Angriffe auf Bischof Scharf

Kurt Scharf, heute 72 Jahre alt, hat das Amt des Bischofs von Berlin-Brandenburg 1961 von dem verstorbenen *Otto Dibelius* übernommen. Er gilt als ein Mann, dem auch die überwiegende Mehrzahl seiner Gegner eine untadelige Gesinnung jederzeit bescheinigen. Scharf hat sie nicht nur während des Kirchenkampfes im Dritten Reich als Mitglied der Bekennenden Kirche unter Beweis gestellt. Aber wer vermag heute noch zu übersehen, daß die Leitung der Kirche seinen Händen zu entrinnen droht und das Bischofsamt in einem Prozeß der Erosion begriffen ist? Die Ursachen dafür liegen weiter zurück, als dem oberflächlichen Betrachter die Schlagzeilen über den zweimal verhafteten Vikar *Cornelius Burghardt* und die ebenfalls vorübergehend in Haft genommene kirchliche Sozialarbeiterin *Undine Zühlke* erscheinen las-

### Ausdruck einer Krise der Stadt

Die Vorstellungen einiger protestantischer Kirchenführer in Berlin — neben Scharf sind vor allem Prof. *Goll-*

witzer und der ehemalige Regierende Bürgermeister und heutige Pastor *Heinrich Albertz* zu nennen — nähern sich zweifellos einem Punkt, der die ohnehin in einer permanenten politischen wie seelischen Spannung — mancher nennt es Neurose — gehaltene Bevölkerung besonders reizbar macht. Die heikle Frage, wieweit christliche Versöhnung sich konkretisieren, wo sie den theologischen Bereich hinter sich lassen und in den existenziell-politischen vordringen muß, kann ja nicht vorsichtig und differenziert genug beantwortet werden, will man nicht gefährliche Emotionen wecken. Angesichts der stetigen politisch-militärischen Bedrängnis von außen sind die Berliner an dieser Stelle reizbarer als die Menschen in der Bundesrepublik. Eine derartige Empfindlichkeit überträgt sich wie selbstverständlich auf jedwede Störung des Gleichgewichts und der gesetzlichen Ordnung. Man mißtraut einer Friedenstheologie, die die Grenzen zwischen christlichem Glauben und marxistischer Ideologie bewußt oder unbewußt verwischt. Die Verunsicherung über die Kanzel hat offensichtlich ein Ausmaß angenommen, das von den Verantwortlichen an der Spitze der evangelischen Kirche Berlins jedenfalls nicht einkalkuliert worden ist.

Daß es Aufgabe des Bischofs und seiner Helfer ist, die Gemeinden mit neuen Entwicklungen zu konfrontieren und das Evangelium zeitgemäß zu verkünden, bestreiten auch die schärfsten Gegner Scharfs nicht. Aber viele fragen doch, ob es noch um die Botschaft Christi geht, wenn im „praktisch-theologischen Ausbildungsinstitut“ (PTA), das alle angehenden protestantischen Pfarrer durchlaufen müssen, ein Kurs über Ehe letztlich auf deren Zerstörung hinführt mit der Begründung, die kirchliche Ehe-Ethik legitimiere das Emanzipationsbedürfnis der Frau nicht. Vietnam- und Chile-Erklärungen scheinen lange Zeit hindurch in der Anstalt Schwerpunkte gesetzt zu haben, die geeignet waren, das Mißtrauen in den Sinn und Zweck solcher theologischer Ausbildung überhaupt zu wecken. Die kirchliche Opposition gegen den Bischof, als deren Exponent

bereits früh Generalsuperintendent *Hans-Martin Helbich* in Erscheinung trat, sprach schon vor längerer Zeit (vgl. KNA, 2. 5. 74) von der PTA als einem „roten Meer“, wo „Systemveränderer“ und „Sozialingenieure“ gezüchtet werden und wo die Human- und Sozialdisziplinen die theologischen überwucherten.

Konservative und Progressive in der evangelischen Kirche Berlins sprechen heute bereits eine zu verschiedene Sprache, als daß von den auf fast jeder Synode vernommenen leidenschaftlichen Appellen zur Einheit noch eine wirklich einigende Kraft ausgehen könnte. Von der zahlenmäßig gewiß bedeutenden Anhängerschaft Helbichs ist im März 1974 der kirchliche „Notstand“ ausgerufen worden. Bei der spektakulären Gründungsveranstaltung der „Evangelischen Aktion Berlin“ in der Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche wurde ein solcher Schritt damit begründet, daß sich in der Mitte der Kirche lebensnotwendige Funktionen nicht mehr entfalten könnten. In einer kritischen Auseinandersetzung mit einem kurz zuvor erschienenen Hirtenbrief Bischof Scharfs (vgl. Berliner Kirchenreport, 27. 2. 74) stellte der Theologe *Ulrich Wickert*, Professor an der kirchlichen Hochschule in Berlin fest, die Berliner Krise sei eine Krise der Christenheit überhaupt. Der Glaube werde verzerrt, die Gottheit Christi geleugnet, Gottesdienst werde zum Menschendienst, die Heilsbotschaft zur Theorie und Praxis der Gesellschaftsveränderung (vgl. Berliner Kirchenreport, 23. 4. 74).

Neben Wickert und anderen Professoren der „KIHO“, wie das universitätsähnliche Ausbildungsinstitut der evangelischen Kirche in Zehlendorf, die „Kirchliche Hochschule“, im Jargon genannt wird, hat sich vor allem der streitbare Pfarrer der Schöneberger Gemeinde zum Heilsbrunnen, *Reinhold George*, zum erklärten Antipoden der Scharf-Anhänger herauskristallisiert. Sicherlich kommt diese Gruppe der latenten Haltung von Millionen deutscher Protestanten entgegen, wenn sie der historisch-kritischen Bibelwissenschaft mit laut geäußerten Vorbe-

halten begegnet, jedes politische Dikonat ablehnt und überhaupt vor Reformen warnt. Man führt in diesen Kreisen den Satan mehr als notwendig im Munde, beißt sich an Einzelfragen der Liturgie oder des Amtsverständnisses fest und macht es auf diese Weise den Gegnern leicht, die Argumente zu entkräften. Generalsuperintendent *Helbich*, dessen Amt im Zuge der Neuordnung der Spitze einer nunmehr auf West-Berlin beschränkten Kirche zugunsten einer Stärkung des Bischofsamtes abgeschafft werden soll, ließ sich auch noch auf einen für die Gemeinden sehr theoretischen Streit um die Änderung des Apostolikum-Textes ein. Man muß in der Tat auch die Frage stellen, wen denn die traditionelle Kirche noch erreicht angesichts rückläufiger Zahlen der sonntäglichen Gottesdienstbesucher. Wenn 1972 an einem „Zählsonntag“ eine Ziffer von 17 287 ermittelt wurde, so sind das 1,3 Prozent aller evangelischen Christen in Berlin. (Entsprechende Ermittlungen der katholischen Kirche für ihren Bereich ergaben etwa zum gleichen Zeitpunkt bei ca. 270 000 Katholiken 53 000 sonntägliche Kirchenbesucher, mithin etwa 20 Prozent.)

Die katholische Kirchenleitung in West-Berlin befließigt sich gegenüber den innerprotestantischen Kontroversen großer Zurückhaltung. Es ist dennoch kein Geheimnis, daß man mit dem konservativen Flügel der evangelischen Kirche sympathisiert. Kardinal *Bengsch* trat 1973 als Redner auf einer von George initiierten „Bekennnis-Kundgebung“ auf.

### **Besinnung auf die Kernaufgaben kirchlicher Verkündigung**

Es liegt auf der Hand, daß sich die evangelikale Bewegung dort besonders extrem akzentuiert, wo das gesellschaftspolitische Element innerhalb der Kirche die Oberhand gewinnt. Es ist kaum ein Zufall, daß die deutsche revolutionäre studentische Bewegung 1967 in Berlin ihren Ausgang nahm und daß sie von Anfang an die Kirchen miteinzubeziehen wußte. *Rudi*

*Dutschke* bestieg damals am Heiligen Abend die Kanzel der Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche, die noch stets als Symbol des konservativen Berliner Protestantismus gilt. Und schon früh zogen die rebellierenden Mitglieder von SDS und APO die evangelische Studentengemeinde in ihren Bann. Freilich sollte auch nicht vergessen werden, daß es Ostern 1968 beim Sturm auf den Kurfürstendamm Bischof Scharf war, dem es gelang, seinen mäßigen Einfluß auf die Auführer geltend zu machen. Es war derselbe Scharf, der sich für die Freilassung von Gefangenen in den Zuchthäusern der DDR eingesetzt hat und der ebenso mutig für die umstrittene Ost-Denkchrift der EKD eingetreten ist. Wer ihn heute, da er mit gleichem Engagement für irregeleitete Terroristen in Gefängnissen eintritt, um sie zu Einsicht und möglichst zur Umkehr zu bewegen, als Baader-Meinhof-Bischof

beschimpft, begeht mehr als eine Geschmacklosigkeit. Ob man in Kurt Scharf allerdings jene „franziskanische Natur“ erblicken kann, zu der ihn sein Freund Gollwitzer hochstilisierte, mag bezweifelt werden. Viele seiner Kritiker fragen sich, ob die Sorge der Kirche für die Randgruppen, für Verirrte, für politisch und gesellschaftlich Gestrauchelte so weit getrieben werden muß, daß die übrigen sich vernachlässigt, vergessen, überflüssig vorkommen. Sie meinen, es sei etwas faul, wenn die „schweigende Mehrheit“ in der Kirche, sofern dies aus dem politischen Bereich entlehnte Bild erlaubt ist, den Pfarrer, den Bischof nicht mehr versteht. Hier könnte wohl nur eine ernste Rückbesinnung auf die Kernaufgaben kirchlicher Verkündigung Heilung bewirken. Auf jeden Fall ist eine Heilung nur von mehr Einheit, nicht von einer weiteren Spaltung zu erwarten.

E.-A. J.

dem Patriarchen von Moskau und All-Rußland, *Pimen*, geleitet wird“ (TASS, englisch, 17. 9. 74).

## Die ersten Attacken kamen aus Tirana

Es überrascht unter diesen Umständen nicht, daß Moskaus ideologische Gegner im Weltkommunismus, Rotchina und Albanien, diese aus ihrer Sicht etwas merkwürdige Politik des Kremls unter Beschuß genommen haben. Wenn sich bisher die ideologische Auseinandersetzung zwischen diesen beiden kommunistischen Lagern hauptsächlich auf dem Gebiet der kommunistischen Theorie und der praktischen Politik abgespielt hatte, hat sie jetzt auch auf die Religionspolitik der Regierungen und das Verhältnis zwischen Staat und Religion übergegriffen.

Der Anstoß dazu kam diesmal allerdings nicht aus Peking, sondern aus der albanischen Hauptstadt Tirana. In Albanien, wo Parteichef *Enver Hodscha* schon auf dem VI. Parteitag der Albanischen Partei der Arbeit im November 1971 festgestellt hatte, daß Albanien das erste Land der Welt ist, wo es keine Kirchen gibt (vgl. HK, April 1968, 192), begann sich die Parteipresse mit der Stellung der Religion und der Kirchen in der Sowjetunion und auch den anderen osteuropäischen kommunistischen Ländern intensiver zu beschäftigen. Den Impuls dazu gab ein Grundsatzartikel im Parteizentralorgan „*Zeri i Popullit*“, der die *Gründe für das Aufleben der Religion in den osteuropäischen sozialistischen Staaten* untersuchte. In dem Beitrag wird der Sowjetregierung vorgeworfen, daß sie ein Buch über die Synode der orthodoxen Kirche Rußlands erscheinen ließ. „*Darin*“, so „*Zeri i Popullit*“, „sind Materialien von der Vorbereitung der Synode, von der Organisation, die Ansprachen der Teilnehmer sowie die Biographien des Patriarchen *Pimen*, der der ‚*Hauptling*‘ der russischen Kirche ist und gleichzeitig ein treuer Diener der sowjetischen Revisionisten-Clique... Auch die anderen revisionistischen Cliquen haben

## Albanien und China werfen Moskau „Religionsfreundlichkeit“ vor

Zwei recht situationstypische Nachrichten aus Moskau machen deutlich, wie sich die kommunistische Sowjetunion mit ihrer einerseits dem Westen tolerierenden Entspannungspolitik und der Nötigung, innenpolitisch die Zügel zu straffen, in einer Zwickmühle befindet. Dies gilt auch für das Verhältnis der sowjetischen Kommunisten und der sowjetischen Regierung zu den Kirchen, zur Religion. So berichtet am 10. November 1974 das Zentralorgan der sowjetischen KP „*Prawda*“, daß in der Sowjetunion ein *antireligiöses Nachschlagewerk* erschienen ist. „Das Buch“, so die „*Prawda*“, „enthält grundlegende Arbeiten Lenins über den Atheismus und die atheistische Erziehung, Dokumente über Religion, Kirche und wissenschaftlich-atheistische Propaganda. Ein beträchtlicher Teil des Nachschlagewerkes ist der Praxis der atheistischen Erziehung gewidmet.“ Das Buch ist im Verlag der politischen Literatur, also dem Verlags- haus des Zentralkomitees der KPdSU

erschienen und kann damit als ein offizielles Dokument der gegenwärtigen sowjetischen Parteiführung gewertet werden. Aber die gleiche Parteiführung, die in einer Massenaufgabe die Religion schwer angreift, hatte es erlaubt, daß eine *Delegation des Nationalrats der Kirchen* der Vereinigten Staaten 23 Tage lang die Sowjetunion besuchte. Allerdings wurde die Nachricht über den Besuch der amerikanischen Christen nicht in den offiziellen Presseorganen der Sowjetunion, sondern nur in der fremdsprachigen Berichterstattung der amtlichen Presseagentur TASS erwähnt, die auch das *Kommuniqué* über den Besuch und Verhandlungen mit führenden Vertretern der Russisch-Orthodoxen Kirche der Sowjetunion verbreitete. Dort wird auch mitgeteilt, daß „eine Delegation der Kirchen der UdSSR im Februar — März nächsten Jahres auf Einladung des Nationalrats einen Gegenbesuch in den USA machen wird. Es wird angenommen, daß diese Delegation von